

durch das Domkapitel „eine prohabsburgische Haltung“ ab. Daß ein so weites Thema wie „Reformation, katholische Reform und Gegenreformation im Bistum Passau“ im Rahmen eines Vortrags nur aufrißartig behandelt werden kann, versteht sich von selbst; A. Leidl ist es aber gelungen, wesentliche Aspekte markant herauszuarbeiten. Zu den Salzburger Provinzialsynoden (126) wäre jetzt das einschlägige Buch von G. Winkler (Die nachtridentinischen Synoden im Reich. Salzburger Provinzialkonzilien 1569, 1573, 1576, Wien 1988) nachzutragen. Die Entwicklung des „Bistums Passau im 19. und 20. Jh.“ wird von P. C. Hartmann in Form einzelner Streiflichter aufgezeigt.

An kirchenhistorischen Arbeiten im vorliegenden Band sind noch A. Leidls Porträt der Königin Gisela von Ungarn und E. Boshofs Abhandlung über „Die Anfänge der Zisterze Aldersbach“ zu erwähnen.

Linz Rudolf Zinnhobler

■ GRULICH RUDOLF (Schriftl.), *Archiv für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien*. Bd. 9. (134). Königstein/Taunus 1988. Brosch.

In seiner gediegenen Arbeit über „Klerusverbände in den böhmischen Ländern“ meldet K. A. Huber zunächst (S. 37, Anm. 1) ein Forschungsdefizit an. Die freien Priestervereine, die es im 19. Jh. in vielen Diözesen gab und die etwa mit den nachkonziliaren Priestergruppen (Solidaritätsgruppen) verglichen werden könnten, sind bisher in der Literatur kaum beachtet worden. Um so dankbarer ist man für diesen vielversprechenden Beginn, der sich durch gute Quellen- und Literaturkenntnis auszeichnet. Es ist allerdings zu bedauern, daß nicht die ganze Abhandlung auf einmal geboten wurde; der Beitrag endet diesmal mit „Fortsetzung folgt“. Vom selben Autor stammt die kleine Miscelle über „Die Liturgische Bewegung bei den Sudetendeutschen“, die die damalige Situation gut erkennen läßt. Noch 1937 meinte z. B. Kardinal Kašpar, „die Volksliturgische Bewegung von Pius Parsch“ sei „eine neue Sekte, die an der Grenze zwischen Katholizismus und Protestantismus stehe“ (58). Die sorgfältige wissenschaftliche Studie von M. Zemek über „Das Olmützer Domkapitel. Seine Entstehung und Entwicklung bis 1600“ behandelt im vorliegenden Band leider nur die Anfänge unter Bischof H. Zdík; auch hier wird auf die geplante Fortsetzung verwiesen. Der kenntnisreiche Aufsatz von J. M. Veselý über „Die Taufe im Jahre 988 in Kijev und ihr Bezug zu Böhmen und Mähren“ wirft interessante Fragen auf, wie z. B. jene über die Berechtigung, von Moskau als dem „3. Rom“ zu sprechen.

Linz Rudolf Zinnhobler

L I N Z

■ ZINNHOBLER RUDOLF, *Kirche in Linz. Die Inhaber der Pfarren (1785–1990)*. (VIII, 248), Archiv der Stadt Linz, Linz 1990. Ln. S 375.—

Als kirchenhistorischen Beitrag zum Jubiläum „Linz — 500 Jahre Landeshauptstadt“ verfaßte Rudolf

Zinnhobler unter Mitarbeit von Josef Birmili, Johannes Ebner, Kriemhild Pangerl, Leopold Temmel und Monika Würthinger Lebensbilder aller Pfarren bzw. Leiter der derzeit 27 katholischen Pfarren und, womit auch dem ökumenischen Aspekt Rechnung getragen wurde, der anderen christlichen Gemeinden der Stadt Linz (Evangelische Kirche, Altkatholische Kirche, Baptisten-Gemeinde, Freie Christengemeinde, Mennonitische Brüdergemeinde, Neuapostolische Gemeinde, Russisch-orthodoxe Kirche, Serbisch-orthodoxe Kirche). Der Band enthält somit 230 Biographien. Der zeitliche Rahmen spannt sich dabei in sinnvoller Weise von 1785, dem Jahr der Errichtung der Diözese Linz — in dieselbe Zeit fällt auch die große josephinische Pfarregulierung, die auch in Linz die Zahl der Pfarren erhöhte —, bis zur unmittelbaren Gegenwart.

Die Lebensbilder sind nach folgendem Schema aufgebaut: auf die Angaben über Geburt und Tod folgen die Daten zum Bildungsgang (Gymnasial- und Hochschulstudien), das Datum der Priesterweihe und die Stationen des priesterlichen Wirkens. Diese Angaben sind für die Tätigkeit innerhalb der Diözese Linz in der Regel sehr ausführlich, beim Wirken außerhalb der Diözese Linz mußte man sich dagegen gelegentlich mit summarischen Angaben begnügen. Auf das eben skizzierte Grundschema folgt dann eine prägnante, je nach Quellen- und Forschungslage und Bedeutung des Dargestellten verschieden ausführliche Würdigung. Die Verfasser waren auch bestrebt, möglichst alle behandelten Personen auch abzubilden. Für 130 (von 230) der behandelten Personen konnte tatsächlich ein Porträt beigegeben werden. Ein Vergleich dieser Porträts illustriert recht anschaulich den Wandel in der priesterlichen Kleidung im Laufe der Zeit.

Mit dem vorliegenden Werk hat Zinnhobler ein wertvolles Nachschlagewerk geschaffen. Seine Benützbarkeit wird durch das beigegebene Namens- und Ortsregister wesentlich erleichtert. Die einleitenden Angaben zur Geschichte der einzelnen Pfarren und die in der Regel auch auf die Pfarrgeschichte bezugnehmende Darstellung der Amtstätigkeit der einzelnen Pfarren bieten auch für Pfarren, zu denen noch keine Monographie vorliegt, einen guten Einstieg in die Pfarrgeschichte. Das Buch sollte daher in keiner Linzer Pfarre fehlen.

Darüber hinaus ist das Werk auch von hohem Quellenwert für verschiedenste kirchen- und pastoralgeschichtliche Fragestellungen. Es führt den tiefen Wandel, der sich in den religiösen Erscheinungsformen vom josephinischen Staatskirchentum bis zum Zweite Vatikanischen Konzil ergeben hat, anschaulich vor Augen.

Trotz der zahlreichen Orts- und Personennamen und Zahlenangaben, die für Druckfehler besonders anfällig sind, sind nur ganz wenige Fehler aufgefallen: S. 81 muß es statt 30. Juli 1816 jedenfalls 30. April 1816 heißen; S. 150 ist bei der Angabe „vom 22. November bis 12. September 1945“ offensichtlich eine Jahreszahl ausgefallen. Im Ortsregister ist auf S. 245 „Neukirchen b. Gloggnitz“ zu Neunkirchen zu korrigieren. Auf S. 42 soll es statt „repräsentierte“ als „achten Kaplan“ richtig „präsenzierte“ heißen. Lei-

der ist der zwar weit verbreitete, sprachlich jedoch falsche intransitive Gebrauch des Wortes „promovieren“ wiederholt festzustellen.

Mit dem vorliegenden Werk hat Zinnhobler mit seinen Mitarbeitern ein Standardwerk zur Linzer Kirchengeschichte vorgelegt. Es sollte Anregung und Vorbild für weitere ähnliche Arbeiten sein.

Wien

Johann Weißensteiner

■ RUHSAM OTTO, *Historische Bibliographie der Stadt Linz*. (Linz Forschungen Bd. 1). (312.) Archiv der Stadt Linz, Linz 1989. Geb.

Im Hinblick auf das Jubiläum „Linz — 500 Jahre Landeshauptstadt“, das 1990 gefeiert wurde, plante das Archiv der Stadt Linz die Herausgabe einer neuen Reihe, die einzelne Aspekte der Stadtgeschichte monographisch behandeln und einen Schwerpunkt auf das 19. und 20. Jh. setzen sollte. Es ist erfreulich, daß als erster Band eine eingehende, von O. Ruhsam bearbeitete Bibliographie erschien. Ebenso erfreulich ist es, daß die Grenzen nicht zu eng gezogen wurden, auch Landesgeschichtliches, wenn für Linz einschlägig, aufgenommen und Kirchliches in reichem Maße berücksichtigt wurde. Auch die Gliederung, die bei ähnlichen Werken stets Schwierigkeiten bereitet, überzeugt.

Da kein Werk fehlerfrei ist, sei es gestattet, für eine ev. Neuauflage ein paar Hinweise zu geben. So wird eine von H. Hollerweger betreute Diplomarbeit diesem unter Nr. 2924 als Autor zugeschrieben. Im Register wird auf S. 255 unter „Linz Cäcilienverein“ ein Verweis auf Nr. 3190 gebracht, wo jedoch eine Arbeit über „Die christlichen Kunstblätter“ angeführt ist. Die Dissertation von R. G. Frieberger über den Orgelbau in OÖ. im 17. und 18. Jh. wird in der Ms.-Form, statt in der Druckfassung zitiert. Die Arbeiten von und über die Kirchenmusiker *Joseph und Hermann Kronsteiner* wurden nicht berücksichtigt. Das Buch von R. Reischl „Ein junges Reis aus alten Stamm“ (Linz 1964) über die Kongregation der Marienschwestern vom Karmel, die in Linz ihre Hauptniederlassung hat, scheint ebenfalls nicht auf. Wenn die Linzer Diözesansynode von 1907 erfaßt wurde (Nr. 2882), hätte man auch die späteren Synoden unter Gföllner und Zauner verzeichnen müssen. Eine unnötige Doppelaufnahme erfolgte für das Buch von F. Pesendorfer über „Das Domkapitel in Linz“ unter Nr. 2908 und Nr. 2950.

Insgesamt wird sich das Buch jedoch als wertvolle Hilfe für weitere „Linz Forschungen“ erweisen.

Linz

Rudolf Zinnhobler

HEILIGE

■ LIMBURG HANS J. und RENNINGS HEINRICH (Hg.), *Beglaubigtes Zeugnis*. Selig- und Heiligsprechungen in der Kirche. (86.) Echter, Würzburg 1989. Brosch. DM 16,80/S 131.—

Das ist ein nützliches Büchlein, das die katholische Heiligenverehrung vor allem in dogmatischer Hinsicht auf eine solide Grundlage stellt. G. L. Müller, dem wir schon eine größere Studie zum Thema verdanken (Gemeinschaft und Verehrung der Heiligen,

Freiburg 1986), zeigt, daß die soziale Dimension der Heiligenverehrung, die Koinonia, theologische Basis für die Heiligenverehrung sein muß. J. Sudbrack läßt in seinem Beitrag „Heilige in Jesus Christus — Zeugen von Gottes Heiligem Geist“ erkennen, daß sich die Heiligen nicht zwischen *Christus und die Gläubigen drängen, da sie ja nur jene Heiligkeit sichtbar machen, die letztlich Gottes Heiligkeit ist*. Der Beitrag von J. H. Nacken über „Probleme bei den Selig- und Heiligsprechungsprozessen“ ist leider etwas dünn geraten. Eine kompakte Darstellung der Vorgangsweise bei den Selig- und Heiligsprechungsprozessen und im Zusammenhang damit ein Eingehen auf konkrete Verfahrensprobleme hätte der Sache mehr gedient. Den Abschluß bildet eine Liste der aus deutschen Diözesen stammenden Personen, für die Seligsprechungsprozesse eingeleitet wurden.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ ZINNHOBLER RUDOLF, *Die Lorcher Heiligen*. (28). Kunstverlag Hofstetter Ried i. I. 1990. Brosch. S 25.—

Die „Basilica Laureacensis“, die heutige Stadtpfarrkirche zu Lorch bei Enns, feierte am Vorabend des Gedächtnisses des hl. Maximilian 1990 ein doppeltes Jubiläum: das 20. Jahresgedächtnis seiner Erhebung in den Rang einer „Basilica Minor“ und das 90. Jahresgedächtnis der Auffindung der Reliquien der Lorcher Märtyrer.

Zu diesem festlichen Anlaß erschien neben einem neuen Kirchenführer auch die vorliegende Broschüre über „Die Lorcher Heiligen“, verfaßt vom Linzer Kirchenhistoriker Rudolf Zinnhobler.

Fünf Heilige stehen zur Basilika von Lorch, außer den etwa 40 Lorcher Märtyrern, von denen keine näheren historischen Daten bekannt sind, in besonders enger Beziehung: der Kirchenpatron St. Laurentius, der hl. Maximilian, der hl. Florian, der hl. Severin und die Gottesmutter Maria. Diesen fünf Heiligen widmet der Verfasser jeweils eine kurze Biographie und stellt zugleich den näheren Bezug zum Lorcher Heiligtum, aber auch zur Diözese Linz heraus.

Eingeleitet werden diese Kurzbiographien durch grundsätzliche Überlegungen zur Heiligenverehrung. Im ersten Petrusbrief (5,3) lesen wir: Heilige sind „die gestaltende Kraft (forma) der Herde“ und Paulus schreibt an Timotheus in seinem ersten Brief (1 Tim 4,12). Heilige sind „ein Musterbild (forma) für die Gläubigen“. Die katholische Kirche hat die Heiligenverehrung immer gepflegt, ja sogar manchmal wegen eines gewissen Überschwanges zur Nüchternheit gemahnt, so auch das Konzil von Trient (1545—1563), wenn es nur feststellt: die Heiligenverehrung sei „gut und nützlich“.

Die Basilika zu Lorch ist dem hl. Laurentius geweiht, dies deutet außer den inzwischen hervorragenden archäologischen Funden auf ein hohes geschichtliches Alter dieses Gotteshauses hin. Der hl. Maximilian ist noch heute zweiter Bistumspatron der Mutterdiözese Passau; in der Tochterdiözese Linz war er erster Bistumspatron von 1785—1971. Dann wurden wegen ihres weitaus innigeren Bezuges St. Florian und St. Severin zu Bistumspatronen von Linz